



Deutsch-Arabische Gesellschaft

Eurabia

01/2018

Expedition zum Sklavenkauf im Südsudan



Autor: Fritz Kurz, DAG-Beiratsmitglied, Journalist und Berater bei WMP EuroCom AG

Sehr schöne Story über die alten Arabien-Forscher....

Die letzten Momente dieser alten Forscherzeit - des völligen Eintauchens in eine vergangene Welt - habe ich 1996 bei meiner Expedition zum Sklavenkauf im Südsudan erlebt.

In dieser Gegend war seit mehreren Jahrzehnten kein Europäer mehr gewesen, auch kein Missionar. Die animistischen Dinkas hatten nur eiserne Speerspitzen als Waffe - sonst kein Stück Metall. Alle waren noch fast nackt, hatten meist nur einem lockeren Grasschurz. "We are living now in the times of the Pharaons, 4000 years ago" sagte mein ägyptischer Kameramann. Ein Drittel hatte Malaria.

Unterwegs ruderten wir im Einbaum an einem unerforschten, winzigen Volksstamm vorbei, an den "River Peoples". Die lebten angriffs- und krokodilgeschützt in rudimentären Baumhütten in der Mitte der überschwemmten Sümpfe der Nil-Arme. Weiter flussaufwärts fiel mal der legendäre Satz "Sir Livingstone, I presume?"

Heute ist auch dort fast alles "zivilisiert".

Mit Ausnahme der unzugänglichen River-People in den Nilsümpfen, denke ich. Die binden sich im Notfall zur Tarnung Zweige um den Kopf und treiben unsichtbar schwimmend unter einem buschigen Ast mit der Strömung unbemerkt weg, flussabwärts in sichere Deckung. So war es, als wir im Einbaum vorbeiruderten. Unter einem dünnen Baumstamm tauchte auf einmal unter (!) der braunen Wasserfläche eine uralte, nackte Frau auf, die schwimmend und watend bis zur Nase im Wasser offenbar Treibholz sammelte, das oben über den fast unsichtbaren Baumhäusern getrocknet wurde. Einbäume haben die Riverpeople nicht, mangels Hackebeils.

Den Rest der Story ("heute fällt das Ladenschlussgesetz".) Fortsetzung folgt.



Deutsch-Arabische Gesellschaft

Eurabia

03/2018

Als Reporter beim Sklaven-Freikauf im Süd-Sudan (Fortsetzung)

Autor: Friedrich Kurz, DAG-Beiratsmitglied, Journalist und Berater bei WMP EuroCom AG



Den Süd-Sudan als „failed state“ zu bezeichnen, ist untertrieben. Zehntausende Menschen wurden seit der Gründung vor sieben Jahren bei Stammeskriegen getötet, ein Viertel Bevölkerung wurde vertrieben. Präsident Salva Kiir (Dinka) und sein verfeindeter Vizepräsident Riek Machiar (Nuer) beschließen sich im Regierungspalast, Friedensversuche scheitern. ZDF-Reporter Friedrich Kurz war 1996 mit dem späteren Staatsgründer Bona Malwal unterwegs am Weißen Nil, um die erste TV-Reportage über den neu entstandenen Sklavenhandel zu drehen - und um eine ganze Sklavenkarawane wieder freizukaufen. Nordsudanische Arabische Reitermilizen hatten 50.000 schwarze Frauen und Kinder in den Norden verschleppt und alle Männer getötet. Solche Reportagen über arabische Sklavenjagden halfen Bona Malwal, um die UN für die Anerkennung des unabhängigen Südsudans zu gewinnen.

Unsere 1200 km lange Flugroute von Kenia ins süd-sudanesischen Bahr-el-Gazal ist illegal. „Yak“-Jäger der sudanesischen Luftwaffe könnten unsere Cessna Caravan abschießen, wenn sie uns entdeckten. Juba umfliegen wir getarnt in einer dünnen Wolkendecke. Unser Ziel ist ein entlegener Sklaven-Markt am Rande der Sümpfe des Weißen Nils. Bona Malwal, ein aufstrebender Rebellenführer vom Stamme der Dinka, will uns hinführen. Mit dabei ist John Eibner, Aktivist der Schweizer Baptistengemeinde „Christian Solidarity International“, die Geld für den Freikauf von Sklaven gesammelt hat. Und mein arabisch sprechender, ägyptischer Kameramann Ibrahim el Batout. Unsere überladene, einmotorige Cessna hält durch, wir landen auf einem staubigen Sandstreifen am Nilufer, der erst seit kurzem in Rebellenhand ist. Sofort aussteigen, mitgebrachte Benzinfässer umfüllen – und die Maschine fliegt wieder davon, um nicht von Regierungssoldaten entdeckt und beschossen zu werden.



Deutsch-Arabische Gesellschaft



Wir sind im entlegenen Nyamlel ausgesetzt worden, einer einsamen Streusiedlung in Bahr-el-Ghazal am Weißen Nil. Eine Ansammlung einfacher Lehmhütten mit Strohdächern, gebaut wie schon vor tausend Jahren. Kein Strom, keine Straße, kaum ein Stück Metall. Die Missionsstation ist niedergebrannt. Schwer bewaffnete Reiter-Milizen der sudanesischen Armee haben Nyamlel vor einem halben Jahr überfallen, 284 schwarzafrikanische Frauen und Kinder vom Stamm der Dinkas entführt, sie als Sklaven in den arabischen Norden verkauft. 291 Menschen ermordeten sie, fast alle Männer. Die

Leichen warfen sie in die Brunnen, um das Trinkwasser zu vergiften.

Die Dinkas besitzen nur Jagd-Speere mit eisernen Spitzen, einige Rebellen zeigen stolz uralte britische Gewehre „made 1924“ und Handgranaten mit abgefauten Holzgriffen. Halb zerfetzte Kleider besitzen nur die wenigsten, Frauen tragen oft nur einen zerrissenen Lendenschutz. Die Menschen leben von Sorghum-Brot und Fischfang. Mindestens ein Drittel ist sichtbar ausgemergelt von Malaria, auch Ebola-Fälle gibt es hier.

Die Autorität von Bona Malwal wirkt Wunder. Ohne seine Vermittlung wären wir verloren, in Raum und Zeit. Der Rebellen-Politiker will den „Befreiungskampf“ der „Sudanese People's Liberation Army“ (SPLA) initiieren, um den schwarzafrikanischen Südsudan vom arabischstämmigen Nordsudan unabhängig zu machen. Er will die Sklavenjagden arabisch-sudanesischer Milizionäre beenden. 50.000 Dinkas – so heißt es – seien bereits entführt worden. Vergeblich beklagte Bona Malwal den Völkermord vor der UNO. Jetzt hofft er auf unsere TV-Reportage, um die Welt zu alarmieren.

Nächster Morgen, vier Uhr früh. Fischer rudern uns mit morschen Einbäumen durch den breiten „Gazellen-Fluss“, führen uns durch überschwemmte Sümpfe der Nil-Arme, die Regenzeit endet gerade. Abwechselnd laufen wir ein paar Kilometer zu Fuß durch Sand und





Deutsch-Arabische Gesellschaft

Gebüsch, unter glühender Sonne. Dann waten wir wieder durch knie- oder brusttiefes Wasser - dort, wo unserer Führer gerade keine Krokodile vermutet. So geht es den ganzen Tag über. In Savannen-Gebieten begleiten uns junge Dinka-Mädchen von Dorf zu Dorf, balancieren singend unser Gepäck frei auf dem Kopf. Auch unsere teure ZDF-Kamera. Wehe, wenn die runterfielen – wir müssten sofort umkehren. Bei jeder Pause filtere ich Wasser aus rotbraunen Pfützen, presse es tropfenweise durch einen Tonfilter. 10 Liter trinke ich gierig pro Tag, wir haben über 50 Grad Hitze.

Im Schatten eines Baumes entdecken wir eine Schar Kinder. Eine Schulklasse. Ihr Lehrer gibt Schreibunterricht - ohne Papier und ohne Bleistift. Sie schreiben Schriftzeichen in den feinen Sand. Minuten später verweht der Wind wieder die vergänglichen Worte und Texte. Einzelne Kinder berühren scheu meinen Notizblock, probieren gar den Kugelschreiber. Ich schäme mich, weil ich das luxuriöse Schreibzeug noch benötige und nicht einfach verschenken kann. Dann durchqueren wir einen breiten Flussarm, in dessen flacher Mitte hohe Bäume stehen, vom Wasser umspült. Hoch oben in den Baumkronen entdecken wir Dutzenden von mit Zweigen getarnte, schiefe Baumhütten. Schwarze Gestalten winkten aus den Baukronen drohend und abwehrbereit mit Speeren. „The River People Tribe“ erklärt Bona Malwal, man wisse nichts über den unzugänglichen Stamm, der hierauf inmitten der Nil-Flut auf Bäumen lebt, geschützt vor Raubtieren, Feinden und Hochwasser – wie seit der Steinzeit. Unter einem treibenden Ast taucht das Gesicht einer alten Frau auf. Sie sammelt schwimmend Treibholz, versteckt sich unter Zweigen. Auch uns reicht das Wasser der Furt stellenweise bis zum Hals, das Kamera-Equipment halten wir hoch über dem Kopf.

Eine Landschaft, schön wie in biblischen Holzschnitten. Karl May fabulierte „Im Sudan“: „Die Dinka eignen sich besonders für die Sklaverei, weil sie sie seit Jahrhunderten daran gewöhnt sind“. Jetzt bewachen uns Speerträger auf dem Weg zum Sklavenmarkt. Mein ägyptischer Kameramann murmelt immer wieder: „We are living in the time of the Pharaohs – 4000 years ago“. Das archaische Momentum ist überwältigend. Immer mehr lasse auch ich mich auf Ibrahims pharaonische Gefühle ein. Was werden künftige Menschen in 4000 Jahren wohl über Sklavenhandel denken?

Bona Malwal zieht ein kleines Kurzwellen-Radio hervor. Ob wir Batterien haben? Erst zischt BBC über Kurzwelle. Dann quäkt es: „Hier ist die Deutsche Welle. Sondersendung. Heute fällt in Deutschland das Ladenschlussgesetz! Ab heute kann man samstags statt bis 14 Uhr künftig bis 18 Uhr einkaufen. Wir fragen Kaufhäuser und Gewerkschaften. Wir fragen FDP-Chef Guido Westerwelle, der das neue Gesetz politisch durchgesetzt hat.“

Das wird die Zukunft? Absurd, wie ein „Zeit-Fernrohr“ aus Sciencefiction: In 4000 Jahren werden sie den „Ladenschluss“ ändern – und ignorieren zugleich den real existierenden Sklavenhandel. Irre!



Deutsch-Arabische Gesellschaft

Bona Malwal hat den Treff-Termin mit einer Sklavenkarawane per Kurzwellen-Buschfunk vorbereitet. Malwal erklärt seinen moralischen Konflikt: „Man soll keine Menschen für Geld freikaufen. Doch zehntausende von Frauen und Kindern meines Stammes wurden entführt. Die können unsere Familien nur zurückbekommen, wenn wir dafür bezahlen. Die internationale Gemeinschaft übt wegen der Sklavenjagden keinerlei Druck auf Sudans Regierung aus. Niemand will uns helfen.“



Im arabischen Grenzdorf Manyiell warten wir im Schatten eines Baumes. Aus einem Maisfeld kommen plötzlich 57 Frauen und Kinder in einer langen Reihe, angeführt von einem weißgewandeten Araber hoch zu Kamel. Seit zwei Tagen sind sie Frauen und Kinder hierher barfuß unterwegs. Der Händler nennt sich Nuer, sein Gesicht tarnt er hinter einem Tuch. Freimütig steht er meinem Kameramann Ibrahim el Batout in Arabisch Rede und Antwort.

Die Sklavenjagden würden von der sudanesischen Regierung gefördert sagt Nuer. Der Beweis sei, dass die Regierung den Milizen Waffen und Pferde liefert, über die Organisation El Bir in Darfur. Seine Sklaven-Verkäufe zurück in den Südsudan seien sehr gefährlich, denn die Sklaven würden im Norden als Arbeitskräfte gebraucht, und jetzt fehlten sie der Regierung.

Trotzdem habe er 57 entführte Dinka-Sklavinnen den Besitzern im arabischen Khordofan



abgekauft; zum doppelten Einkaufspreis, also umgerechnet für eine Kuh bzw. für 100 Dollar. Das sei hier der Wert einer Frau. Die Befreiungsbewegung SPLA gewähre ihm freies Geleit und die Erlaubnis, Frauen und Kinder auf Sklavenmärkten an ihre Familien zurück zu verkaufen. Weil es aber im Süden kaum mehr genügend Geld oder Kühe als Bezahlung gibt, habe jetzt John Eibner von der „Christian Solidarity International“ Geld für den Freikauf gesammelt



Deutsch-Arabische Gesellschaft

und bezahle ihn. „Ich weiß, dass der Koran eigentlich gegen Sklavenhandel ist. Doch ich helfe bei der Sklaven-Befreiung mit – und verdiene auch noch daran. Das ist gut“. 57 Millionen Sudanesisches Pfund (10.000 DM) sackt der Sklavenhändler ein, auch ich gebe von meiner ZDF-Produktionskasse ein paar Tausender dazu, damit es für alle reicht.

John Eibner fotografiert das Gesicht einer jeden einzelnen Sklavin, protokolliert Namen und alle Schicksale. Er will verhindern, dass die selben Sklavinnen womöglich zweimal als zum Freikauf angeboten werden, wie Sudans Regierung bereits behauptet. Etliche Frauen sind schwanger, fast alle waren vergewaltigt und weiterverkauft worden, jetzt bringen sie ihre Babys mit. Mein Kameramann Ibrahim el Batout versteht jedes arabische Wort. Er ist absolut sicher, dass alle Schilderungen authentisch sind.



Auch das achtjährige Mädchen Agkok bricht in Tränen aus, als sie stockend von Schmerzen erzählt, die sie erdulden musste. Agkok wird von ihrem Vater abgeholt, er hat nur noch sie. Seine entführte Frau - die Mutter Agkok und zwei entführte Schwestern sind nicht unter den freigekauften Sklavinnen.

Eine Woche später in Nyamlel: Wie ein Wunder erscheint unsere Cessna Caravan am Himmel. Der kenianische Pilot treibt zur Eile, er befürchtet einen Überfall der Reitermilizen. Kurz nach dem Start, nur 20 Kilometer vor Nyamlel, sehen wir die Rauchfahnen brennender Dörfer.



Epilog:

Der blutige Unabhängigkeitskampf der SPLA führte 2011 zur Gründung des neuen Staates Süd-Sudan. Bona Malwal wurde Berater und Minister von Präsident Salva Kiir. Heute ist er Ständiger Repräsentant bei den UN. Bona Malwal gilt als „Grand Old Man“ Süd-Sudans. Den blutigen Stammeskrieg zwischen Dinka und Nuer konnte er nicht stoppen. Letzte Meldung: Am 9. Juli wurde ein „Friedensabkommen“ unterzeichnet. Der Machtbereich der Kontrahenten wurde nicht festgelegt.

Link zum Sklavenfilm:

<https://www.dropbox.com/l/sc/AAcAvAqfYshKReKX6kCWyks93Oc0WdJJOWQ>



Deutsch-Arabische Gesellschaft

Zur Förderung der DAG-Aktivitäten

Da die DAG unabhängig ist und bleiben wird, benötigt sie Unterstützung von der Basis her. Ihr Engagement hilft dabei, dass wir Sie mit den Informationen versorgen können, die andere nicht auszusprechen wagen, und streitet bedingungslos für Frieden und soziale Gerechtigkeit.

Da die DAG darüber hinaus gemeinnützig ist, können Sie sie und unsere Arbeit durch eine steuerabzugsfähige Spende unterstützen und uns per Lastschrift oder unter folgender Bankverbindung auch per Banküberweisung oder idealerweise per Dauerauftrag spenden:

Empfänger: Deutsch-Arabische Gesellschaft bei der VR Bank Bonn eG mit der IBAN-Nummer DE44 3816 0220 6106 0440 13
BIC: GENODED1HBO; Verwendungszweck: Spende.

Wir freuen uns über jede kleine oder große Spende, die wir allesamt als Wertschätzung unserer Arbeit ansehen!

EURABIA

Das Vereinsmagazin der Deutsch-Arabischen-Gesellschaft erscheint alle drei Monate als e-Magazin,

V.i.S.d.P Harald Moritz Bock,

Redaktion: Amina Tall

EURABIA - IMPRESSUM

Deutsch-Arabische Gesellschaft e.V.
Calvinstr. 23, D-10557 Berlin-Tiergarten
Tel.: +4930 / 8094 1992; Fax: -6
E-Mail: info@d-a-g.de
Homepage: www.d-a-g.de

Präsident: Dr. Michael Lüders
Ehrenpräsident: Dr. Ing. Ernst J. Trapp